

LESEPROBE

LEBEN.

Bewegend und echt.



Sei tapfer im Leben

ISBN: 978-3-948063-22-1 Preis: 17,60 €

KARIN LASSEN



gehört der Kriegsenkel-Generation an. Nach ihrer kaufmännischen Ausbildung in der pharmazeutischen Industrie übernahm sie verschiedene Aufgaben in Marketing, Vertrieb und Projektmanagement und war redaktionell tätig. Später qualifizierte sie sich als systemischer Coach, übernahm einige Jahre lang bundesweit Projekte im Personal- und Schulungsbereich und baute sich parallel ihr zweites Standbein rund um das Thema ‚Redaktion und kreatives Schreiben‘ auf. Seither verfasst sie Blogbeiträge, Webseiten Content, Rezensionen und organisiert kleinere kulturelle Events. Im Hauptberuf unterstützt und begleitet sie nach wie vor Menschen auf deren Weg der beruflichen Orientierung. 2019 erschien ihr erstes Buch ›Eine Möhre auf Weltreise‹, begleitet von kulinarischen Lesungen. ›Die Spuren der Kriegskinder. Sei tapfer im Leben!‹ ist ihr erstes belletristisches Werk. Karin Lassen stammt aus Ludwigshafen am Rhein und lebt mit ihrem Mann, einem Berufsmusiker, und ihren Katzen in Mannheim.

*Sei tapfer
im Leben!*

KARIN LASSEN

pingulettera

DIE

SPUREN

DER
KRIEGS-
KINDER

Copyright © 2021 by Karin Lassen
© 2021 pinguletta® Verlag, Keltern.
F01_2021 V2021-11-06

Alle Rechte vorbehalten
Sämtliche – auch auszugsweise – Verwertungen nur mit
Zustimmung des Verlags

Fotos: © Karin Lassen
Grafiken: © Patrick Müller, Helmut Speer
Covergestaltung: pipublic | Patrick Müller
Produktion: Helmut Speer
Lektorat: Elsa Rieger

ISBN 978-3-948063-22-1
eBook ISBN 978-3-948063-23-8
In Kürze auch als Hörbuch erhältlich

www.pinguletta-verlag.de



an mich

Dein Herzlein

denken ! immer

Prolog. 1940

Auch wenn Hedwigs erster Impuls die Flucht war, musste sie der besonneneren Schwägerin zustimmen. Es hieß, man habe ab dem Alarm fünf bis zehn Minuten Zeit. Sollten tatsächlich Bomben fallen, dann befänden sie sich immer noch außerhalb eines Schutzraumes, aber bereits innerhalb der Häuserzeilen. Und die lagen deutlich näher am Fabrikgelände der Anilin, einem, wie Wilhelm kürzlich erklärt hatte, möglichen Angriffsziel. Hedwig war dennoch unschlüssig. Sollten sie wirklich bleiben? Mittlerweile herrschte Totenstille. Die Sirenen waren verstummt, die zuvor sich noch sanft wiegenden Baumkronen schienen erstarrt. Kein Vogelgezwitscher, Bienensummen, Wellengeplätscher oder Flügelschlagen war mehr zu vernehmen. Ilses Geschrei und Dorotheas Wimmern waren angespanntem Schweigen gewichen. Für einen Moment schien Hedwig Zeit und Raum zu vergessen.

In die Stille hinein schlich sich ein entferntes, gleichförmig anschwellendes Brummen, ähnlich dem sanften, langgezogenen Ton einer tiefen Cello-Saite.

Ein C? Ein tiefes C? War das möglich?, dachte Hedwig.

»Hörst du das?«, wisperte Frieda. »Klingt wie ein Bienenvolk.«

»Müsste man nicht allmählich Flakschüsse hören?«, fragte Hedwig nach kurzer Pause und schüttelte ihre irrationalen Überlegungen hinsichtlich der Tonlage ab.

»Ich glaube, die fliegen zu hoch für die Geschütze«, erwiderte Frieda in das immer deutlichere Summen hinein, das nun eher einem Hornissen- denn einem Bienenschwarm glich. »Schau mal, da hinten sind sie. Lauter schwarze Punkte in Reih und Glied.«

»Ich sehe sie! Meine Güte, die ziehen jetzt weiter runter. Erkennst du das auch?«

Frieda folgte Hedwigs Blick und beobachtete ebenfalls die Formation der sich von Westen nähernden, feindlichen Flugzeuge. Murrend zählte sie zwanzig Stück, es konnten sogar einige mehr sein. Ganz eindeutig ließ sich das nicht feststellen. »Stimmt. Aber die kommen nicht auf uns zu. Ich glaube, sie fliegen links an uns vorbei.«

Hedwig verfolgte die Flugbahn, angespannt und furchtsam. Der sich zunächst kontinuierlich steigende Summton

hatte seinen Zenit erreicht und schwoll nun wieder ab. »Die halten auf das Werk Oppau zu!«

Sekunden später hörten sie einzelne entfernte Detonationen. Die Bomber hatten sich ihrer unheilvollen Fracht entledigt, erneut nach Westen beigestreut und waren ebenso schnell verschwunden wie sie gekommen waren.

Schreckgeweitete Kinderaugen in kreidebleichen Gesichtern suchten schweigend die Blicke ihrer Mütter.



11. Mai 2014

»Los jetzt, Markus. Trödel nicht herum. Du weißt genau, dass Mama gleich unten vor der Tür wartet. Ich will nicht zu spät kommen.«

»Wir haben genug Zeit. Die Fahrt dauert zehn Minuten, du brauchst nicht drängeln.«

»Und die Baustelle auf der Rheinbrücke? Man weiß nie, ob man da gut durchkommt.« Birgit lief nervös von der Wohnungstür zum Bad und zurück, bereits fix und fertig angezogen, während sich Markus in aller Seelenruhe rasierte.

»Ich bin fast so weit. Nur die Schuhe anziehen.«

Markus warf ihr einen gereizten Blick zu, als er sich endlich die Schnürsenkel band.

Es war immer das Gleiche. Birgits Mutter war überpünktlich. Bei ihren seltenen Besuchen traf sie üblicherweise fast eine halbe Stunde früher ein, aus lauter Angst, zu spät zu kommen. Holte man sie daheim ab, stand sie bereits minutenlang in der Kälte herum. Man könnte ja genauso gut läuten und dann auf sie warten. Aber nein ...

Dass sie damit andere Leute regelmäßig unter Druck setzte, konnte man ihr nicht klarmachen. Und Birgit verfiel

jedes Mal in unerträgliche Hektik, wenn ein Treffen mit ihrer Mutter Ilse anstand.

»Was habe ich dir gesagt, da steht sie«, rief Birgit ärgerlich aus.

Auf die Minute pünktlich hielt Markus vor Ilses Haus. »Meine Güte, wie sieht sie denn aus?!« Er musterte die schmale Gestalt am Treppenaufgang, die sich mühsam von der Wand löste.

Auch Birgit war entsetzt. Sie hatte ihre Mutter an Weihnachten zuletzt gesehen. Da wirkte sie krank, klagte über Rückenschmerzen. Seither schien sie um die Hälfte geschrumpft.

Sie sprang aus dem Auto. »Alles Gute zum Geburtstag, Mama.« Während sie Ilse umarmte, spürte sie jeden einzelnen Knochen am fragilen Körper ihrer Mutter. »Geht es dir nicht gut? Was ist denn los?« Ganz zart drückte sie sie an sich, wagte kaum, sie fester zu umfassen, aus Sorge, sie könnte etwas zerbrechen.

»Ach, es geht schon. Ich habe nur Rückenschmerzen.«

Ilse winkte ab. Zumindest ließ sie zu, dass Birgit ihr den Arm reichte und sie die paar Schritte zum Auto geleitete. Das Gehen fiel ihr sichtlich schwer. Beim Einsteigen erschauerte sie, ein stechender Schmerz schien Ilse zu durchfahren, Birgit spürte das Erbeben.

Ihr stiegen Tränen in die Augen. Sie warf Markus einen besorgten Blick zu, den dieser ebenso betroffen erwiderte. Wie hatte sich ihre Mutter in den letzten Wochen verändert.

Auf der kurzen Fahrt zum Restaurant versuchte Markus, die beiden Damen aufzuheitern. Ilse reagierte gewohnt schlagfertig auf seine flapsigen Bemerkungen und bald herrschte eine fröhliche Stimmung.

»Jede Wette, du wirst wieder deine alljährlichen sauren Nieren bestellen. Habe ich recht, Ilse?«

»Na klar, ich kann doch nicht zulassen, dass du die Wette verlierst! Lass mich raten. Du freust dich auf ein Steak mit Kräuterbutter und Bratkartoffeln.«

»Volltreffer. Daheim bekomme ich so etwas leider nie.«

»Niemand hält dich davon ab, zu Hause ein Steak zu essen«, warf Birgit in gespielter Empörung ein. »Wenn du

mir einen Fisch zubereitest, brate ich dir ein Steak.«

»Den Fisch bekommst du, das Steak brate ich mir lieber selbst. Das ist eine Wissenschaft für sich, davon hast du keine Ahnung, du Gemüsefetischistin«, witzelte Markus.

Nach etwa zwanzig Minuten erreichten sie das Restaurant in heiterer Stimmung. Markus hielt direkt vor dem Eingang. »Steigt schon mal aus, ich suche einen Parkplatz und komme nach.«

Birgit öffnete ihrer Mutter die Autotür und beobachtete sie beim Aussteigen. »Mama, du hast ja gar keine Strümpfe an! Es ist doch viel zu kalt!«

Irritiert blickte Ilse auf die nackten Füße in den ausgetretenen Mokassins. »Das war mir vorhin zu beschwerlich.«

Offenbar war ihr alles zu beschwerlich, denn sie stöhnte, als sie sich an Birgits Arm klammerte. Langsam gingen sie die wenigen Meter zum Eingang, konzentriert setzte Ilse einen Fuß vor den anderen, tapsend, unsicher.

»Mama, das gefällt mir gar nicht.«

»Es ist nur der Rücken. Ich brauche einfach eine Weile

nach dem Sitzen«, stöhnte Ilse.

Birgit musste die Erklärung hinnehmen; sie kannte ihre Mutter, wusste, es hatte im Moment keinen Sinn zu insistieren. Außerdem wollte sie ihr einen unbeschwerten Abend bereiten. Ein fünfundsiebzigster Geburtstag war etwas ganz Besonderes. Hoffentlich fand Markus bald einen Parkplatz. Dankbar hatte sie das rücksichtsvolle Verhalten ihres Mannes zur Kenntnis genommen. Es war ihm nicht entgangen, dass Ilse kaum zehn Schritte gehen konnte.

Während der Kellner sie zum reservierten Tisch geleitete, eilte Markus schon mit dem schönen Blumenstrauß und ihrem sorgsam ausgewählten Geschenk herbei. Die Mutter orderte noch im Stehen für jeden ein Glas Prosecco, Markus bat um eine Blumenvase. Endlich nahmen sie Platz, Ilse mit einem leisen Aufstöhnen. Die für die Witterung zu dünne Jacke wollte sie zunächst nicht ablegen. »Mir ist etwas kühl.«

Der Kellner brachte die Gläser mit Prosecco und die Blumenvase. »Sehr zum Wohl und alles Gute.« Er zog sich lächelnd zurück.

»Kommt, lasst uns anstoßen.« Ilse hob ihr Glas.

»Noch mal alles Liebe und Gute zum Geburtstag!«, Markus stieß sein Glas mit einem zarten Klingen an ihres.

»Ich danke euch, Kinder. Es ist schön, mit euch zusammen zu sein.« Sie lächelte glücklich. »Und so schöne Blumen!«

Birgit war froh, dass ihre Wahl auf ein kleines Gebinde gefallen war. Die Bodenvase hätte Ilse in ihrer augenblicklichen Verfassung nie und nimmer füllen und an den Platz zwischen Kiefernholzkommode und Heizkörper, dem traditionellen Ort für alle Weihnachts-, Oster- und sonstigen großen Sträuße, schleppen können.

»Schau mal, es sind Maiglöckchen dabei, deine Lieblingsblumen«, machte sie das Geburtstagskind auf die süß duftenden, kleinen Köpfchen inmitten der leuchtenden Tulpen aufmerksam. »Die letzten Jahre waren sie an deinem Ehrentag immer verblüht, aber diesmal haben sie auf dich gewartet.«

Ilse schnupperte andächtig und freute sich offenkundig. »Sie sind wunderschön, danke, Birgit.«

Markus schob das kleine Päckchen über den Tisch. »Hier

ist noch etwas, willst du es gleich auswickeln oder hebst du dir das zum Nachtschiff auf?« Seine Augen wanderten mit hungrigem Blick in Richtung Speisekarte und Birgit verbiss sich ein Schmunzeln.

»Ich genieße die Vorfreude noch ein bisschen«, Ilse zwinkerte und nestelte nach ihrer Lesebrille. »Lasst uns erst einmal bestellen.«

Während Markus und Ilse die Karte studierten, betrachtete Birgit ihre schwächliche Mutter, die auf der Bank herumrutschend eine bequemere Sitzposition suchte, heimlich etwas genauer. Irgendetwas stimmte einfach nicht. Wieso trug sie keine Strümpfe? Seit wann war ihr das Anziehen zu beschwerlich? Der sandfarbene Wollblazer über dem dunklen Pullover umhüllte die knöchigen Schultern, die Birgit bei der Umarmung ertastet hatte, die Ärmel schlotterten um viel zu schmale Handgelenke. Am Revers erblickte Birgit einen Fleck.

Die langgliedrigen Hände waren von deutlich sichtbaren blauen Adern durchzogen, die Finger schienen nur aus Sehnen und Knöchelchen zu bestehen. Sie wirkten unglaublich zerbrechlich, fast wie Vogelfüßchen. Die etwas zu

langen Fingernägel waren wie gewöhnlich lackiert, doch die dezente Farbe blätterte am Nagelende ab und verlief unschön am Mond ins Nagelhäutchen hinein.

Den Kopf bedeckte das übliche Stoffhütchen – ein Accessoire, auf das Ilse seit Jahren nicht verzichtete. Im Alter von knapp fünfzig hatte sie aufgrund einer allergischen Reaktion fast alle Haare verloren. Seither umhüllte ihre Kopfhaut nicht viel mehr als ein zarter Flaum. Lediglich im Nacken und an den Seiten wuchsen die immer schon sehr feinen Haare normal nach. Zu wenig, um sie in eine ansprechende Façon zu bringen. Ilse stutzte sie daher regelmäßig mit einer kleinen Schere akkurat zurecht. An diesem Abend lugten eher wirre Strähnen unter dem Hut hervor. Sie waren noch von warmem Braun, in das sich ganz vereinzelt etwas Grau stahl. Im Gegensatz zu den Kormanns, die allesamt im Alter von dreißig Jahren fast vollständig ergrauten – inklusive Birgit, die dieses genetische Erbe ihres Vaters verfluchte und sich daher seit Langem mit monatlichem Färben behalf – behielten die Oehlers bis ins hohe Alter ihre naturbraune Haarfarbe.

Obwohl Ilse Ohrringe über alles liebte und das Haus so gut wie nie ohne schlichte, silberne Hängerchen verließ, hatte sie heute anscheinend vergessen, ihren Lieblingsschmuck anzulegen. Alles in allem vermittelte sie ein nachlässiges Erscheinungsbild. Ungewöhnlich. Schmerzlich. Birgits forschendem Blick entgingen auch nicht die eingefallenen Wangen ihrer Mutter. Die fahle, von winzigen roten Blutgefäßen durchzogene Haut spannte über den Wangenknochen, die Augen quollen leicht aus tiefliegenden Höhlen hervor. Ilse schien sämtliches Fettgewebe verloren zu haben. Es ging ihr nicht gut, das war klar. Nur, was fehlte ihr?

»Habt ihr euch entschieden? Wollen wir bestellen?«, fragte Ilse mit gespannter Miene in die Runde.

Der Kellner schien ihr Anliegen erahnt sowie Birgits und Markus' zustimmendes Nicken registriert zu haben, eilte herbei und nahm die Bestellung auf.

Die Wartezeit auf saure Nieren, das Spargelgericht und Markus' Steak verkürzte Ilse mit Geburtstagspost, die sie aus der Tasche kramte und Birgit zum Lesen weiterreichte. Wie jedes Jahr hatten ein früherer Außendienstkollege,

Birgits Vater und eine ehemalige Nachbarin Glückwünsche geschickt. Sogleich waren die beiden Damen in gemeinsame Erinnerungen vertieft, tauschten Anekdoten aus und lachten bei den üblichen Weißt-du-noch-Geschichten.

Birgit warf Markus einen kurzen Blick zu. Er saß bequem zurückgelehnt und betrachtete seine Schwiegermutter prüfend und schweigend. Sie selbst bemerkte, dass Ilse im Gespräch geradezu aufblühte, sogar etwas Farbe im Gesicht bekam.

Bald standen wohlgefüllte Teller mit duftenden Speisen auf dem Tisch. Markus stürzte sich hungrig auf sein zartrosa gebratenes Steak zu knusprigen Bratkartoffeln, Birgit schwelgte in ihrem heiß geliebten Spargel zum Pfannkuchen, und Ilse stocherte in den sauren Nieren, nahm eher lustlos ein Häppchen, nippte am Weinglas, kämpfte merklich mit ihrer Portion.

»Schmeckt es dir nicht, Mama?«, erkundigte sich Birgit schließlich mit besorgtem Blick, von ihrem mittlerweile leeren Teller aufblickend.

»Doch, doch, aber es ist zu viel.«

»Du hast kaum einen Bissen genommen«, mischte sich

Markus mit erhobener Augenbraue ein.

»Lass mal, ich habe keinen großen Hunger. Esst ihr schön, ich bin satt. Wollt ihr Nachtisch?«

»Ich fürchte, den schaffen wir nicht mehr. Lasst uns lieber einen Espresso trinken. Für dich auch, Mama?«

»Hm, nein, ich glaube nicht.«

»Wie wäre es mit einem Ouzo oder einem Likör?«

»Auf keinen Fall! Ich hatte Sekt mit euch und hier mein Glas Wein. Das reicht. Mehr vertrage ich nicht.«

Kurz darauf schlürften Birgit und Markus den starken, süßen Espresso und beobachteten Ilse bei ihrem Bemühen, mit leicht zittrigen Händen die lose gebundene Schleife von ihrem Geburtstagspäckchen zu lösen. Markus griff kurz entschlossen zu seinem Taschenmesser und durchtrennte das Bändchen, wofür er Ilses dankbaren Blick erntete.

»Oh, was ist das denn?« Ilse versuchte vergeblich, die kleinen Buchstaben zu entziffern.

Birgit las vor: »Ein geheimnisvoller Komponist, zwei Weltstars auf musikalischer und literarischer Spurensuche. Ein Hör- und Lesegenuss von Cecilia Bartoli und Donna

Leon.« Auf Ilse's fragenden Blick hin erläuterte sie: »Es ist ein Krimi von Donna Leon und eine CD von Cecilia Bartoli in einem Schuber. Du hattest vor längerer Zeit einmal so begeistert von Cecilia Bartoli gesprochen. Weißt du noch?«

»Tatsächlich? Daran kann ich mich jetzt gar nicht erinnern. Dankeschön, Liebes. Ich schaue es mir daheim an.«

»Ich habe mir das Buch ebenfalls gekauft. Spannend! Wenn du die CD gehört hast, musst du mir davon erzählen. Ich kannte Cecilia Bartoli bislang nicht.«

Ilse betrachtete irritiert ihr Geschenk, legte es schließlich zur Seite und entschuldigte sich. Angestrengt bewegte sie sich aus ihrer Ecke heraus, blickte sich suchend um und machte sich auf wackeligen Beinen und mit gebeugtem Rücken in Richtung Theke auf.

»Die Toiletten sind gleich da vorn rechts«, erriet Markus ihre Gedanken, ehe Birgit etwas sagen konnte.

Während sich Ilse mit zaghaften Schritten entfernte, strich Birgit gedankenverloren über das Geschenk. »Komisch, sie scheint sich gar nicht darüber zu freuen. Dabei hatte sie mir erst an Weihnachten von Cecilia Bartoli erzählt. In irgendeiner ihrer

Zeitschriften hatte sie über sie gelesen. Und jetzt kommt es mir vor, als höre sie den Namen zum ersten Mal.«

Markus schien nach Worten zu suchen, drehte sein Glas und beobachtete die Abdrücke, die es dabei auf der Tischdecke hinterließ.

»Ich bin gar nicht sicher, ob sie das Buch lesen wird«, fuhr Birgit fort. »Dabei habe ich diesmal extra ein ganz schmales gekauft. Das letzte mochte sie nicht, es war zu dick und zu schwer. Sie meinte, sie könne es schlecht halten.«

»Kein Wunder. Sie hat ja kaum ausreichend Kraft, um das Besteck zu halten. Vermutlich wird sie auch dieses zur Seite legen. Und nicht nur, weil sie so schwach ist.« Markus warf ihr einen ernsten Blick zu. »Ist dir denn nicht aufgefallen, dass sie eigentlich ausschließlich von ihren Heile-Welt-Blättchen erzählt? Sie spricht im Grunde nur noch von Königskindern und Hundebabys.«

»Was redest du denn da? Sie hat immer gern gelesen! Wir haben oft sonntags zusammengesessen, jede mit einem Buch vor der Nase. Und die Woche darauf haben wir getauscht.«

»Birgit, das ist Jahre her. Deine Mutter hat sich verändert.

Das weißt du doch. Sie interessiert sich für nichts mehr. Wie oft hast du darüber geklagt. Eure Telefonate laufen immer nach dem gleichen Schema ab. Du fragst, was sie die Woche über getan hat, ob sie genug isst, machst ihr Rezept-Vorschläge für kleine Gerichte und willst dich mit ihr auf einen Kaffee in der Stadt verabreden, was sie regelmäßig ablehnt. Sie berichtet von irgendeiner Tierkindergeschichte aus einer Zeitschrift, einem Telefonat mit einer früheren Kollegin und dem täglichen Einkauf, der ihr schwerfällt. Dann bietest du ihr an, ihr zu helfen, was sie ebenfalls ablehnt. Und am Ende bist du enttäuscht darüber, dass es so wenig zu sagen gibt, sie jegliche Hilfe ausschlägt und wünschst ihr eine angenehme Zeit bis zu ihrem nächsten Anruf, den sie wie üblich sonntags um dreizehn Uhr dreißig tätigen wird.«

»Sie freut sich über gar nichts, oder?«

»Sie freut sich, wenn sie dich sieht. Das dürfte aber auch alles sein. Ich habe es dir schon einmal gesagt, sie wartet nur auf den Tod.«

»Das ist blanker Unsinn!«

»Ist es nicht. Schau sie dir mal genau an! Haut und

Knochen, absolut keinen Appetit, außerdem hat sie Schmerzen. Birgit, deine Mutter ist krank! Irgendwann liegt sie in ihrer Wohnung, und niemand kann ihr helfen. Du musst sie überzeugen, dass sie dir einen Schlüssel gibt, damit du notfalls nach ihr schauen kannst. Sie kommt nicht mehr allein klar, das sieht doch ein Blinder.«

»Sie wird es ablehnen. Jede Wette. Es ist immer das gleiche Drama mit ihr. Sie braucht niemanden, kann alles allein, will unabhängig sein. Das war seit jeher so. Sie ist furchtbar stur. Ich versuche es. Du musst mir aber dabei helfen, vielleicht hört sie ja auf dich.«

»Auf mich hört sie erst recht nicht. Doch da nützt jetzt kein Bitten, du musst etwas bestimmter auf sie einwirken.«

»Ich müsste sogar noch einen Schlüssel haben«, überlegte Birgit. »Früher habe ich die Blumen gegossen, wenn sie verreiste.«

»Na also. Dann ist zumindest dieses Problem gelöst. Da kommt sie. Schau hin, wie sie geht. Das kann man ja kaum mit ansehen!«

Tippelnd erreichte Ilse den Tisch und nahm mühsam

wieder in ihrer Bankecke Platz. »Es war schön mit euch, aber ich möchte jetzt heim. Ich muss mich hinlegen, das Sitzen tut mir nicht gut.«

»Willst du uns nicht sagen, was mit dir los ist? Ich mache mir Sorgen, Mama.«

»Ach, es ist nur der Rücken. Mir fehlt nichts weiter.«

Auf Birgits auffordernden Blick hin ergriff Markus sanft Ilse kraftlose Hand. »Das stimmt nicht. Wir wissen doch alle, dass dir nicht allein der Rücken Probleme bereitet. Mit dem hast du bereits an Weihnachten gekämpft. Wäre da nur ein Nerv eingeklemmt gewesen, müsste sich das längst gebessert haben. Stattdessen scheint es dir sehr viel schlechter zu gehen. Was sagt denn der Arzt?«

Nach kurzem Schweigen meinte Ilse nervös, dass dieser keine Erklärung habe. Birgit wollte diese Aussage nicht akzeptieren und bat sie eindringlich, sich damit nicht zufriedenzugeben. Vor allem ihren unsicheren Gang und ihre sichtbare körperliche Schwäche hielten sie und ihr Mann für bedenklich. Während Birgit und Markus wechselnd Argumente für eine umfangreichere Untersuchung vortrugen und sie vor den

Gefahren eines weiteren körperlichen Abbaus warnten, wurde Ilse Miene immer verschlossener. Schließlich erklärte sie in scharfem und bestimmtem Tonfall, dass dies ausschließlich ihre eigene Angelegenheit sei.

»Mama, jetzt sei bitte nicht so stur!«, rief Birgit erregt aus. »Was ist denn, wenn du noch schwächer wirst und daheim stolperst? Du wirst eines Tages hinfallen und nicht allein aufstehen können. Dass du das Telefon erreichst, ist eher unwahrscheinlich. Und dann liegst du da und niemand kann dir helfen. Willst du das etwa?«

»Das ist ganz allein meine Sache!«

»Aha? Und irgendwann komme ich dann vorbei, weil du auf Anrufe nicht reagierst, und finde dich tot auf. Ist das dann immer noch allein deine Sache?!« Wie starsinnig ihre Mutter sein konnte!

Lautes Schweigen breitete sich am Tisch aus. Ilse schaute zunächst angespannt an den beiden vorbei, ehe sie Birgit mit einem lodernden Blick bedachte. »Das wird nicht passieren, du kommst ja nicht rein.«

»Und wieso nicht?«

»Du hast keinen Schlüssel.«

»Doch, ich habe einen von früher.«

»Der passt nicht mehr. Ich habe das Schloss austauschen lassen.«

»Wieso das denn? Wann?«

»Vor drei Wochen. Seit du bei mir warst.«

Verblüfft schwieg Birgit einen Moment. Was redete Ilse da? Allmählich wechselte ihre Sorge in Angst. »Wie bitte? Ich war vor drei Wochen bei dir? Das träumst du doch. Seit Jahren lehnt du jeglichen Besuch ab.«

»Du warst ja auch nicht zu Besuch, du bist heimlich gekommen. Dachtest du, ich bemerke das nicht?«

»Das kann nicht dein Ernst sein. Warum sollte ich denn heimlich deine Wohnung betreten?«

»Weil du mich kontrollieren willst, das ist vollkommen klar!«

Birgit war sprachlos.

»Sag mal, woran hast du eigentlich festgestellt, dass Birgit angeblich in deiner Wohnung war?«, wollte Markus nun mit ruhiger Stimme wissen.

»Na, ich habe die Münzen gefunden. Ich bin schließlich nicht blind!«

Fassungslos starrte Birgit ihre Mutter an. »Die Münzen?«

»Jetzt tu nicht so. Du hast eine deutliche Spur Münzen von der Wohnungstür bis ins Schlafzimmer gelegt.«

Birgit war den Tränen nahe. »Mama, das kannst du nicht wirklich glauben. Warum, um Himmels willen, sollte ich heimlich deine Wohnung betreten und dann sogar noch eine Spur Münzen hinterlassen?«

»Na gut, vielleicht hast du sie nicht absichtlich hingelegt. Vielleicht hast du sie ja verloren. Die Spur war jedenfalls ganz eindeutig«, beharrte Ilse.

»Könnte es nicht sein, dass du sie selbst verloren hast?«, gab Markus vorsichtig zu bedenken.

»Nein, ich habe meinen Geldbeutel überprüft. Ich weiß immer ganz genau, wie viel Kleingeld sich darin befindet. Es war vollständig«, erklärte Ilse eigensinnig.

Markus runzelte die Stirn. »Gesetzt den Fall, da waren wirklich Münzen, die nicht dort hingehörten. Wie kannst du so sicher sein, dass sie von Birgit stammen?«

»Weil Birgit als Einzige einen Schlüssel hatte!«, triumpfierte Ilse. »Damit ist jetzt Schluss, das Schloss ist ausgetauscht. Ich lasse mich nicht kontrollieren.«

»Ich glaube, du missverstehst deine Tochter. Sie will dich nicht kontrollieren. Sie macht sich Sorgen, hat Angst um dich, will dich nicht verlieren«, versuchte Markus zu beschwichtigen, wofür Birgit dankbar war, denn ihr fehlten gerade die Worte. »Verstehst du das nicht?«

Ilse überlegte einen Augenblick, schien sich langsam zu beruhigen. »Doch. Ich verstehe das. Aber ich will es nicht. Ich will nicht, dass sich jemand in mein Leben einmischt. Ich entscheide selbst, was gut für mich ist.«

Birgit riss sich zusammen und sagte liebevoll: »Niemand will dir dein selbstbestimmtes Leben nehmen, Mama. Wir wollen lediglich ein bisschen dazu beitragen, dass du es auch weiterhin führen kannst. Es ist doch offensichtlich, dass dir manche Dinge zurzeit sehr schwerfallen oder nicht mehr möglich sind. Du hast keine Kraft, warum sollte also nicht jemand anderes deinen Einkauf nach Hause tragen? Oder für dich staubsaugen oder die Gardinen waschen. Solche Dinge

eben. Das hat nichts mit Einmischung zu tun. Du sollst es einfach bequem haben. Und gib mir bitte für den Notfall einen Schlüssel. Ich habe den alten in all den Jahren nicht ungefragt benutzt und werde das künftig genauso wenig tun. Es wäre nur zur Sicherheit. Und ich könnte dich zum Arzt begleiten. Man muss die Ursache deiner Schmerzen finden. Du willst doch nicht ewig so leiden müssen.«

Ilse schien mit sich zu kämpfen. Ihr eben noch herausfordernder Blick wurde unsicher, die Hände wanderten unruhig auf der Tischdecke hin und her. Schließlich atmete sie tief durch. »Ich möchte nicht, dass du mich zum Arzt begleitest. Ich kann sehr gut selbst auf mich aufpassen. Es ist lieb von dir, dass du mir helfen willst, aber ich brauche keine Hilfe. Das habe ich dir oft genug gesagt, doch du fängst immer wieder damit an. Bitte akzeptiere endlich, dass ich von niemandem abhängig sein und erst recht niemandem zur Last fallen will. Ich bin sehr stolz auf dich, aber du lebst dein Leben, und ich lebe meines. Damit du dir jetzt nicht länger Sorgen machst, verrate ich dir, dass ich darüber nachdenke, demnächst ins Krankenhaus zu gehen. Der Arzt hat es mir

geraten, damit dort nach der Ursache meiner Schmerzen geschaut wird. Ich habe mich vorerst nicht entschieden, werde es dich aber zu gegebener Zeit wissen lassen.«

»Das ist eine gute Idee. Du solltest nicht länger darüber nachdenken, mach es!«, riet Markus.

»Ich überlege noch. Dabei belassen wir es jetzt. Und bevor du wieder fragst, nein, ich will nicht, dass jemand mitkommt.«

Die abweisende Haltung ihrer Mutter schmerzte Birgit. Warum konnte sie nicht ein einziges Mal über ihren Schatten springen und Nähe zulassen? Sie fühlte sich zurückgestoßen, wie so oft. Dennoch. Hauptsache, Ilse ließ sich auf eine Untersuchung im Krankenhaus ein. »Wie du meinst, ich werde dich nicht drängen. Überlege dir bitte noch einmal, ob du mir nicht doch einen Schlüssel geben willst. Dann versorge ich in deiner Abwesenheit zumindest die Pflanzen.«

»Die Pflanzen«, lachte Ilse bitter auf, »muss niemand mehr versorgen«, und setzte auf Birgits erstaunten Blick hin nach, »alle vertrocknet.« Sie wollte sich offenbar keinen

weiteren Fragen aussetzen und quälte sich aus ihrer Bank-
ecke heraus. »Kommt jetzt bitte, lasst uns gehen.«

* * *

Mühsam kämpfte sich Ilse die Treppe zu ihrer Wohnung
hinauf. Sechzehn Stufen, unterbrochen durch einen Trep-
penabsatz, auf dem sie, schwer atmend an die Wand gelehnt,
eine kurze Verschnaufpause einlegte. Beine und Rücken
schmerzten unerträglich. Wann hatte sie den Weg zuletzt
ohne Pause geschafft? Widerwillig wischte sie diesen
Gedanken beiseite und plagte sich die letzten Schritte bis zur
Wohnungstür, den Schlüssel rechts in der zitternden Hand,
die Taschenlampe griffbereit in der Jackentasche links.
Geschafft. Der neue Schlüssel glitt leicht ins Schloss.
Anders als der alte, da hatte sie meist mehrere Versuche
benötigt, bis er exakt im Hohlraum saß. Sie öffnete sachte,
zog den Schlüssel heraus und leuchtete mit der Taschen-
lampe in den Türspalt. Erleichtert stellte sie fest, dass nie-
mand während ihrer Abwesenheit die Wohnung betreten

hatte. Die leere PET-Flasche, auf die die Wohnungstür nach geschätzten zwanzig Zentimetern traf, stand unversehrt an ihrem Platz. Ilse schob die Tür weiter auf, um die Wohnung betreten zu können, und die Flasche fiel knisternd um. Sie würde sie nachher wieder aufstellen.

Sie verschloss die Tür von innen, stützte sich mit der linken Hand an der Wand ab und ging die wenigen Schritte im Schein der Taschenlampe den dunklen Flur entlang ins Wohnzimmer. Die Flurbeleuchtung war seit Langem defekt. Sie konnte die Birne der Deckenlampe nicht wechseln, dazu müsste sie auf eine Leiter steigen. Ausgeschlossen. Aber sie hatte vorgesorgt. Auf der kleinen Ablage neben der Eingangstür standen in gerader Linie aufgereiht drei funktionsfähige Taschenlampen. Eine vierte befand sich im Weidenregal im Schlafzimmer, auf der anderen Seite des Flurs, am Kopfende ihres Bettes. Genau neben der Leselampe und Birgits Kinderbild in seinem dunkelbraunen Standrahmen. Im Wohnzimmer, links neben ihrer Sitzkuhle, die sich im Lauf der Jahre auf dem ehemals dunkelgrünen Zweisitzer-Sofa gebildet hatte, lagen in einer Olivenholzschale, dem

Mitbringsel eines Familienurlaubs in Nordspanien in den frühen Siebzigern, zwei weitere Taschenlampen sowie eine Schachtel Ersatzbatterien parat. Die Lampe, die ihr gerade den Weg leuchtete, würde sie nachher, wenn sie zu Bett ging, an die Klinke der Wohnungstür hängen. Dann hatte sie sie griffbereit, sobald sie das Haus verließ.

Im Wohnzimmer angekommen, tastete sie nach dem Lichtschalter. Die Lampe mit dem Korbschirm verbreitete sogleich ein warmes, gedämpftes Licht. Die zartduftenden Blümchen legte sie auf den niedrigen Tisch. Sie musste darüber nachdenken, wie sie sie am besten versorgte. Die Vasen warteten seit Jahren unbenutzt und fast vergessen in dem zierlichen Schrank im Schlafzimmer, ihrem ersten Einrichtungsstück, das sie sich 1961 gekauft hatte, bald nach der Trennung von ihrem ersten Ehemann Fred. Ihre Eltern hatten ihr das nötige Geld geliehen. Das dazu passende Regal hatte sie Birgit geschenkt, als die 1989 von daheim auszog.

Sie überlegte einen Augenblick. Ausgeschlossen, sie konnte keine Vase hervorholen. Vor der Schranktür lagerten

Zeitungen, die sie fürs Altpapier gerichtet hatte. Die Container waren ja immer voll, sodass der Stapel mittlerweile ziemlich angewachsen war. Sie würde ihn heute Abend nicht mehr zur Seite schieben. Vielleicht fand sie ein anderes geeignetes Behältnis. Andernfalls könnte sie den Strauß am nächsten Tag den beiden jungen Inhaberinnen des Kosmetikstudios im Erdgeschoss schenken.

Ihre Tochter schien nicht zu wissen, dass die Vasen nicht griffbereit waren. Dann war sie wohl wirklich nicht in ihrer Wohnung gewesen. Aber wer hatte die Münzen ausgelegt? Oder wollte Birgit von dem heimlichen Besuch ablenken und hatte die Blumen gekauft, obwohl sie wusste, dass sie nicht an die Vasen herankam? Nein, das traute sie ihr nicht zu.

Langsam entledigte sie sich ihrer Kleidung. Den Blazer hängte sie auf einen Bügel an den Haken an der Wohnzimmertür, die bequeme Hose mit dem Zugbund und dem praktischen Aufhänger kam direkt darunter, der Rest wanderte auf das Sofa und gesellte sich dort zu anderen achtlos abgelegten Dingen. Eine Einkaufstasche mit defektem

Reißverschluss, ein Wolltuch, die blaue Handtasche mit den bunten Bordüren, die pfirsichfarbene Bluse aus Mikrofaser-gewebe, die man nie bügeln musste, ein paar Zeitschriften, eine leere Medikamentenpackung. Sie nahm sich vor, etwas aufzuräumen, bevor sie den Untersuchungstermin im Krankenhaus wahrnahm. Sie versprach sich zwar von dem Aufenthalt dort keine echte Hilfe, die Prognose des Arztes ließ in dieser Hinsicht kaum Zweifel zu. Vielleicht könnte man wenigstens die Schmerzen lindern, die sie seit Monaten quälten. Sie wusste, dass sie Birgit gegenüber nicht ehrlich war, obwohl sie es ihr stets versprochen hatte. Doch das schlechte Gewissen wischte sie schnell beiseite. Es war ihr Leben, sie duldet keine Einmischung.

Niemals mehr würde sie zulassen, auf andere angewiesen zu sein. Niemals mehr würde sie erlauben, dass andere über ihr Wohl bestimmten. Niemals mehr.

Fröstelnd kuschelte sie sich in den warmen Schlafanzug, den sie vom Haken an der Badtür gegenüber dem Eingang abgenommen und sich auf dem Weg durch den Flur bereits über den Arm gelegt hatte. Sie hoffte, schnell müde zu

werden, dann könnte sie schlafen gehen. Im Bett liegend fühlte sie sich am wohlsten. Jedoch nur, wenn sie ihre Gedanken abschalten konnte.

Sie zündete sich eine Zigarette an, nahm einen tiefen Zug und drehte den losen Verschluss der kleinen Weinbrandflasche auf. Zwei oder drei Schlucke, dann wäre sie leer. Ilse würde sie später mit ins Schlafzimmer nehmen und in die Reihe der übrigen leeren Flaschen stellen. Vor dem Zeitungstapel am Schrank warteten sie darauf, zum Glascontainer gebracht zu werden. Die Großen hinten, die Kleinen fein säuberlich davor.

Ilse hatte sich sehr auf den Abend mit Tochter und Schwiegersohn gefreut. Sie sah die beiden viel zu selten. Sie wusste, es lag nur an ihr. Wie oft hatte Birgit Verabredungen vorgeschlagen. Einen Stadtbummel, einen Theaterbesuch oder einfach eine Plauderei im Café. Im Lauf der Zeit wurden die Einladungen zu gemeinsamen Unternehmungen seltener, da sie vermutlich ahnte, dass Ilse ohnehin ablehnen würde. Sie hätte Birgit natürlich erklären können, dass ihre Schmerzen sie im Haus hielten, aber dann wäre sie ihrer

Sorge und den Fragen nicht mehr entkommen. Nein, so schien es besser. Bis heute. Es war ihr nicht gelungen, ihren Zustand vollends zu verbergen. Und prompt musste Birgit sich einmischen, anstatt sie in Ruhe zu lassen. In der Beziehung ähnelte sie ihrer Großmutter, die auch immer alles besser wusste.

Bei dem kurzen Gedanken an ihre eigene Mutter sträubte sich alles in ihr gegen die verhasste Erinnerung. Tränen bahnten sich den Weg, sie suchte in der Handtasche nach einem Taschentuch. Dabei fiel ihr Birgits Geschenk in die Hände. Stirnrunzelnd versuchte sie erneut, die kleinen Buchstaben zu entziffern und griff schließlich zur Lupe. Cecilia Bartoli. Sie konnte sich beim besten Willen nicht erinnern. Der Schub mit Buch und CD landete auf dem Stapel neben ihr. Ilse schnäuzte sich die Nase, trocknete die Tränen und nahm einen Schluck vom wohltuenden Weinbrand.

Eine Spinne huschte die Wand entlang. Ah, da war sie ja wieder. Sie kannte sie, würde ihr nichts tun, ihrer Gesellschafterin in einsamen Stunden.

Zurückgelehnt folgte Ilse den Bemühungen der Spinne,

die konzentriert und emsig ihr Netz ausbesserte, und gab den Kampf gegen die Erinnerung auf.

